

[SOZIALE] NETZWERKE

Die Attraktivität beruht sehr stark auf dem Gebrauchswertversprechen.

Das Netzwerkkonzept selbst ist eigentlich relativ einfach: Es bezeichnet nichts anderes als das Muster sozialer Beziehungen, in das ein Individuum eingebunden ist. Es erlaubt zudem die Ausweitung auf organisationale Netzwerke, in denen es um die Muster der Interaktionen geht, in die Organisationen eingebunden sind (sowohl auf Mikro- als auch auf Makroebene).

Silvia Bott (1953) hat Netzwerke sehr früh einmal als eine Art „Sozialversicherung für Krisensituationen“ charakterisiert. Die Mitglieder von sozialen Netzwerken hatten und haben meist einen ausgeprägt lokalen Bezug, haben eine lange gemeinsame Geschichte, die Hilfe erfolgt schnell und selbstverständlich und war reziprok, bedingt durch die lange Sesshaftigkeit. Der Umbau von Städten, die Umbruchsituationen im Wirtschaften zeigen den hohen Stellenwert von Netzwerken vor allem ex negativo: Die Klage über „die verlorene Gemeinschaft“ zieht sich seit den 30er Jahren als Grundthema durch die Publikationen. Die Trauer über den Verlust traditioneller Vergesellschaftungsformen mischt sich mit einer romantischen Überhöhung jener Muster, die sich aufgelöst haben. Dabei wird meist übersehen, dass viele dieser Netzwerkmuster aus der Not geboren, ungesicherte Existenzrisiken abfedern mußten (z.B. Krankheit), in ihrem Charakter defensiv waren und zugleich einen hohen Grad sozialer Kontrolle ausgeübt haben. Kulturpessimisten beklagen den Verlust dieses Lebensgefühls, Optimisten sehen den Zerfall solcher Netzwerke als Chance und Beginn einer „befreiten Gesellschaft“.

In Netzwerken zählen nicht nur die tatsächlich durchgeführten Kontaktaufnahmen, sondern vielmehr alle potentiell durchführbaren Interaktionen. Im Zeitalter informeller Vernetzungen erreichen diese Kontakte sehr schnell „Milchstraßendimensionen“.

In der Literatur am meisten thematisiert wird das Unterstützungsnetzwerk mit der zentralen Frage, wie die Verschlechterung von Lebensbedingungen und drohende existenzielle Gefahren gerade noch erträglich abgefangen werden können, wie die Menschen in Notzeiten besser zusammenrücken können. Sichtbar wird hier eine Defensivkultur, die auf eigene positive Gesellschaftsentwürfe verzichtet und sich auf einen Überlebenskampf eingestellt hat – das gilt auch und ganz besonders für wirtschaftliche Organisationen.

Werden viele Netzwerke miteinander verglichen, können typische Kriterien identifiziert werden:

1. Multiplex: dabei werden die gegebenen Beziehungsmuster zur Bewältigung ganz unterschiedlicher Ziele und Angelegenheiten genutzt;
2. Dichte: hoch ist sie dann, wenn die Netzwerkpartner (unabhängig vom Initiator) untereinander kommunizieren;
3. Segmentierung: niedrig ist sie dann, wenn sich die Bereiche (Berufswelt, Freizeit) kaum überschneiden.

Die Netzwerkforschung versteht sich als Bindeglied zwischen Sozialpsychologie und Soziologie (durch obige Kriterien ist die Beschreibung relativ leicht). Die Netzwerkmuster beschränken sich meist auf die Beziehungen, die durch die Primärgruppen und die wichtigsten Alltagssektoren (Freizeit, Organisationen, Unternehmen) gebildet werden.

Netzwerke können aufgrund ihrer unterschiedlichen Konfiguration von Struktur- und Interaktionsmerkmalen beschrieben werden:

1. *Affektive Unterstützung*: Netzwerke, in denen sich die meisten Mitglieder untereinander kennen (hohe Dichte), ähnliche soziale Attribute haben (hohe Homogenität) und lange beieinander leben (geringe Dispersion), vermitteln am ehesten emotionale Unterstützung.
2. *Instrumentelle Unterstützung*: Die Bereitstellung von praktischer Hilfe und Dienstleistung im Alltag oder in Notfallsituationen verbessert sich mit der Größe und Dichte des Netzwerks.
3. *Kognitive Unterstützung*: Netzwerke, in denen Mitglieder durch schwache Bindungen (geringe Intensität) verknüpft sind, die Verbindungen zu anderen Netzwerken herstellen und in denen es unterschiedliche Typen von Mitgliedern gibt (geringe Homogenität), vermitteln am ehesten verschiedene und neuartige Informationen.
4. *Aufrechterhaltung der sozialen Identität*: Netzwerke, die durch geringe Größe, hohe Dichte, starke Bindungen, geringe Dispersion und hohe Homogenität gekennzeichnet sind, ermöglichen eher die Bildung und Aufrechterhaltung eines Identitätsmusters, das relativ einfach strukturiert ist und über die Zeit stabil bleibt.

Auf der anderen Seite erhalten Netzwerke, die groß sind, mehr schwache Bindungen beinhalten, eine geringe Dichte, hohe Dispersion und geringe Identität aufweisen, eher ein Identitätsmuster aufrecht, das offen für Veränderungen und komplex strukturiert ist.

5. *Vermittlung sozialer Kontakte*: Netzwerke, die schwache Bindungen enthalten und dadurch Verbindungen zu anderen Netzwerken eröffnen und herstellen, vermitteln am ehesten Zugang zu neuen sozialen Kontakten.

Mikro-, Meso-, Exo- und Makrosysteme prägen das ökologische Umfeld individueller Entwicklung (Netzwerke sind Meso- und Exosysteme).

Netzwerke müssen individuell selegiert, individuell hergestellt, erhalten und immer wieder erneuert werden. Von den Teilnehmern wird die Kompetenz zum „Beziehungsmanagement durch Aushandeln“ verlangt. Netzwerke sind arbeitsintensiv und die Beziehungen ständig bedroht.

Durch Umbruchsituationen (festgefügte Rollenbezüge traditioneller Lebens- und Wirtschaftsformen funktionieren nicht mehr, werden unterlaufen, aufgebrochen; soziale und wirtschaftliche Zusammenschlüsse, Lebensformen, Initiativen, politischen Transformationen), die von den Teilnehmern (Subjekten) die Fähigkeit zur Entwicklung neuer Lebensformen verlangt, ist die Bildung von Netzwerken die (zur Zeit) einzige Reaktionsmöglichkeit.

Die neuen Techniken sind in der Netzwerkforschung nur ein Aspekt und der wird gerne normativ-utopisch konnotiert. Allerdings ermöglichen sie Interaktionen, die weitgehend unabhängig vom Standort sind (im Gegensatz zu früheren Allokationen von Arbeit und Wohnen, z.B. Weber-, Färber-viertel).